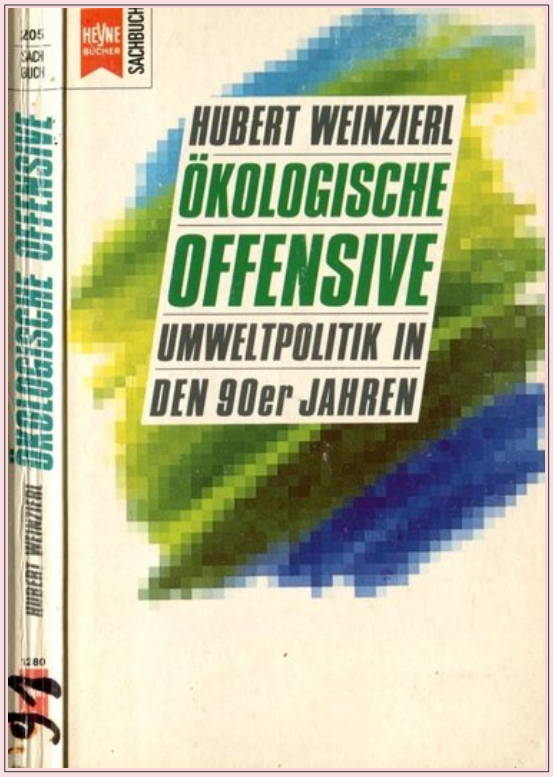
====== 1991 =======

Hubert Weinzierl

Ökologische Offensive

Umweltpolitik in den 90er Jahren



Umweltpolitik-Sachbuch 1991
auf 190 Seiten mit 30 Grafiken

dnb Buch > dnb Inhalt

bing Buch duckgo Buch

wikipedia Weinzierl *1935 in Ingolstadt

detopia.de > Weinzierl-1985 > Zacharias-1985

"Hubert Weinzierl galt als Integrationsfigur
von klassischem Naturschutz und moderner
Umweltpolitik in Deutschland."

7-11

Spätestens nach dem Golfkrieg müssen **auch bislang Uninteressierte** feststellen, daß der Borniertheit zahlreicher Staatslenker nicht immer etwas **entgegengesetzt** werden kann.

Und auch wir müssen uns den Vorwurf der Borniertheit gefallen lassen, denn auch um unseren <american way of life> weiterhin aufrecht erhalten zu können, wurde der Krieg geführt: ein Krieg gegen den Menschen und gegen die Natur.

Die etwa **600** brennenden Ölquellen, die den Himmel verfinstern und schwarzen Regen erzeugen, sind ein weithin sichtbares Symbol für die Vergehen und Verbrechen wider die Natur in dieser Krisenregion. Erste Forderungen werden laut, die Urheber dieser Umweltzerstörung vor ein internationales Tribunal zu stellen. Was gerecht und richtig wäre!

Wikipedia Ölpest am Persischen Golf 1991

Doch eine geschickte Verteidigung könnte leicht nachweisen, daß <Verbrechen gegen die Umwelt> weltweit, täglich und tausendfach vollzogen werden: straflos und oft noch mit Wissen, Billigung und Förderung der jeweilig Herrschenden! **Eine Prozeßlawine müßte die logische Folge sein**, denn <billige> Gründe für Umweltzerstörungen gibt es genug, auch in unserem Land – und schließlich zeugt jeder Quadratmeter Beton und Asphalt, der heute im Namen des Fortschritts Natur versiegelt, von der Vernichtung von Leben!

Ob Naher Osten, Dritte Welt oder auch sogenannte alte und neue Bundesländer: das Tempo der fortschreitenden Umweltzerstörung hat heute, trotz aller wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Negativbilanz der Naturvernichtung, keinesfalls abgenommen – im Gegenteil!

7 / 8

Wir dürfen uns daher auch nicht anmaßen, mit erhobenem Zeigefinger auf ferne Krisengebiete zu verweisen: Gerade was die neuen Bundesländer betrifft, muß mit Bestürzung festgestellt werden, daß dort – wider besseren Wissens – die Natur <gemordet> wird. Man profitiert dort nicht von den Erfahrungen der bisherigen Entwicklung im Westen, will augenscheinlich auch gar nicht davon profitieren!

Dabei kann das Angleichen an die <westdeutsche> Situation allenfalls bedeuten, daß man mit den angestrebten Vorteilen auch alle Nachteile mit einhandelt: die >Denaturierung< in allen Bereichen des westlichen Lebensstils – beispielsweise bei der Entwicklung im Städtebau, der Verstädterung des ländlichen Bereiches, der Verwandlung der Landschaft in einen artifiziell geprägten Freizeitpark, oder auch der Vergiftung der Nahrungsmittel, um nur einiges zu nennen...

Man scheint teilweise bei der hastig vorangetriebenen Entwicklung in den neuen Bundesländern auch alle Fehler der alten Bundesrepublik wiederholen zu wollen: überbordender Straßenbau ohne Rücksicht auf die Natur, eine Übernutzung von naturbelassenen Gebieten durch Erholungssuchende oder die Freizeitindustrie, die Planung neuer Atomkraftwerke – und so fort.

Es wiederholt sich also die Geschichte ständiger Umweltzerstörung <im Namen des Fortschritts> und es ist mehr als scheinheilig und zeugt von doppelter Moral, mit dem Zeigefinger Umweltzerstörungen andernorts anzuprangern oder auch am Stammtisch und Arbeitsplatz darüber zu klagen.

Gerade wir Deutschen hätten es jetzt in der Hand, als führende Industrienation – und als wirtschaftlicher Riese auch mit einer gewissen Vormachtstellung in Europa handelnd –, strategisch klug den zukünftigen europäischen Kurs zu bestimmen!

8 / 9

Dies würde bedeuten, daß wir uns unabhängig machen sollten von den immer knapper werdenden Rohstoffen, damit von der Unberechenbarkeit der Politik, von der Erpreßbarkeit moderner Industriestaaten, die – wie beim Golfkrieg gezeigt – irrsinnig hohe Finanzmittel, Menschen und Material einsetzen müssen, um ihre spätere Existenz <vorbeugend> zu verteidigen. Das Planspiel hoher Militärs vor bereits 15 Jahren, daß Dritte-Welt-Länder zu Rohstoff- oder auch atomaren Erpressungen neigen könnten, um ihre Politik durchzusetzen, ist heute schon des öfteren Wirklichkeit geworden.

Und wir würden auch klug handeln, **wenn wir es nicht zulassen würden, daß sich die Atmosphäre der Erde so weit aufheizt,** daß unsere Vegetation darunter leidet und stirbt, während Umweltflüchtlinge versuchen, die letzten Oasen geschützter Umwelt – und diese würden in den reichen Industriestaaten des Nordens liegen – zu erreichen.

Szenarien dieser Art gibt es reichlich, die Entwicklung weltweit bestätigt solche Denkmodelle unserer Wissenschaftler. Deswegen ist es mir oft unerklärlich, daß unsere Politiker und Wirtschaftler nicht in der Lage sind, über den Alltag hinaus zu denken und zu handeln.

Wer als verantwortlicher Politiker und Wirtschaftler die Entwicklung der globalen Umweltsituation negiert, ist entweder ein Dummkopf oder ein verantwortungsloser Egoist! Für beide Spezies gilt, daß sie abgelöst gehören!

Unsere Gesellschaft übt den Konsum wie den <Tanz ums Goldene Kalb>, ohne zu begreifen, daß dabei eine heile Umwelt zum einzigen, echten Luxus wird, den wir uns in der Zukunft sicherlich nicht mehr werden leisten können.

Wir kennen den Volksspruch: ***Alle Wünsche werden klein, gegen den, gesund zu sein!*** Man kann davon ausgehen, daß die meisten von uns an eine solche Aussage erst dann glauben, wenn ihre Gesundheit angegriffen ist oder wenn sie ernsthaft todkrank sind.

9 / 10

Dieses Bild sollte auch auf die Natur übertragbar sein: Die Erde, die Natur gleicht ja im <heilen Zustand> einem Organismus mit zahlreichen Regelkreisen, die Irritationen, Fehlentwicklungen usw. abpuffern und das System – im Ganzen gesehen – gesund erhalten. **So, wie wir im Augenblick die Natur belasten und denaturieren, ist sie schon krank geworden, wird vielleicht sterben. Und wir mit ihr.**

In dieser Lage darf es kein Tabu mehr geben, wenn wir von Politikern, Wirtschaftlern, Militärs Rechenschaft über ihr Tun fordern. Wir dürfen nicht wieder warten, bis Sachzwänge wieder einen Krieg, wieder ein Tschernobyl, wieder ein Tanker-Unglück auslösen, und wir als ohnmächtige Zuschauer, Statisten oder Mitleidende <eingeteilt> werden.

Wir müssen unbeirrt fordern, daß das Geschick unseres Planeten, unseres Lebensraums nicht mehr von einer kleinen Minderheit irrational handelnder Fundamentalisten einer fehlgeleiteten Wirtschaft, irrsinnigen Militärdoktrin oder Ideologie und Religion regiert und bestimmt wird.

Nur – Predigen hilft nicht mehr! Wir müssen beweisen, daß es möglich ist, unsere Welt vernünftig, im ökologischen Sinn zu leiten, zu nutzen, zu bewirtschaften, zu beleben. Und da ein Bild mehr wirkt als tausend Worte, muß das Bild einer ökologisch-ökonomisch intakten Bundesrepublik beweisen, daß wir zur Rettung unseres Planeten Konkretes beitragen.

Wir sollten uns nicht scheuen, die umweltpolitische Führungsrolle in Europa zu übernehmen, um zum Erhalt der abendländischen Kultur beizutragen.

Wir können nicht von anderen Verzicht fordern und dann noch darauf warten, daß sie uns vor der globalen Umweltkrise retten; **unsere Selbstsicherung davor ist unsere ureigenste Angelegenheit.**

Und diese kann auch nur bei uns, in der Bundesrepublik, umgesetzt werden! Das beginnt damit, **daß unsere Regierung zur Einsicht bewegt werden muß,** daß die Finanzen des Rüstungshaushalts gravierend erniedrigt, jene aber des Umweltschutzes massiv erhöht werden müssen!

Dies ist nur ein Beispiel für die Umorientierung unserer Gesellschaft: Der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen – beim Wasser, der Luft und der Erde – sowie der Tier- und Pflanzenwelt muß zu einem Verfassungswert erhoben werden, wobei dieser durch Verankerung von Populär- und Verbandsklage unter einem grundrechtsähnlichen Rechtsschutz gestellt wird!

In zentralen umweltpolitischen Fragen müssen Möglichkeiten direkter Demokratie wie Volksbefragung, Volksbegehren und Volksentscheid geschaffen werden: Wir sind heute demokratisch reif genug dazu!

Und das ist die Forderung, die wir uns heute stellen und bis zum Jahr 2000 realisieren sollten: die ökologisch-ökonomische Umorientierung unserer Industriegesellschaft. Dazu sollte keine Kraftanstrengung zu gering sein!

11

Hubert Weinzierl
Vorwort im August 1991
Heile Umwelt – der letzte Luxus?

Index:

Originalausgabe im Heyne-Taschenbuch mit 179 (190) Seiten # HEYNE SACHBUCH Nr. 19/205 # Eine Transmitter-Produktion # Redaktion: Michaela Wimmer, Bernhard Michalowski # 1991 by Wilhelm Heyne Verlag München # Printed in Germany 1991 # Umschlaggestaltung: Atelier Adolf Bachmann, Reischach # Herstellung: H + G Lidl, München # Satz: Satz & Repro Grieb, München # Druck und Verarbeitung: Pressedruck Augsburg # ISBN 3-453-05552-7.

wikipedia_Umweltbewegung

wikipedia_B.U.N.D.

wikipedia_Deutscher_Naturschutzring

wikipedia_Bund_Naturschutz_in_Bayern

Inhalt

Heile Umwelt: der letzte Luxus? Ein Vorwort (7)

Die Phase des Tuns / Credo eines Naturschützers (12)

- Von der Erkenntnis zur Tat (**Teil I**) / Eine Bestandsaufnahme (15)
- Giftgemeinschaft oder Kulturraum? / Die europäische Ausgangslage (26)
- Grenzen der Weltbewohnbarkeit / Die Bevölkerungsentwicklung (34)
- Es ist alles gesagt / Über Kompromisse, Wissenschaftler und die Frage nach dem Sein (51)
- Plädoyer für eine ökosoziale Marktwirtschaft – Der Stellenwert des Umweltschutzes (62)
- Vertane Chance nach Wackersdorf / Die Energiepolitik (76)
- Die <**Droge Auto**> und das Waldsterben / Das Beispiel <Verkehr> (84)
- Erholungsgebiete für die Natur / Freizeit, Stadtplanung und Dorfphilosophie (96)
- Ein Jahrhundertvertrag mit der Natur / Wenn sich der Bauer mit der Natur verbündet, profitiert der Verbraucher (105)
- Eine Politik, die nicht existiert / Feststellungen zur **Chemiepolitik** (114)
- Ein chemisches Familientreffen / Das Beispiel Trinkwasser (119)
- Der Anarchismus des Gänseblümchens / Garten ohne Gift (125)
- Flurbereinigung des Lebens / Die Gen- und Biotechnologie (129)
- Reformieren statt jubilieren / Für eine planetarische Sicht der Dinge (150)
- Von der Erkenntnis zur Tat (**Teil II**) – Strategie der Umweltverbände für die 90er Jahre (154)
- **Exkurs**: Was kostet die Umweltunion – Einige Gedanken und Zahlen zur Wiedervereinigung der Umweltschäden (166)
- **Exkurs**: Nach dem Krieg am Golf – Der Krieg gegen die Schöpfung geht weiter (172)
- **Heimat:** Ein Mode- und Schlußwort (177)

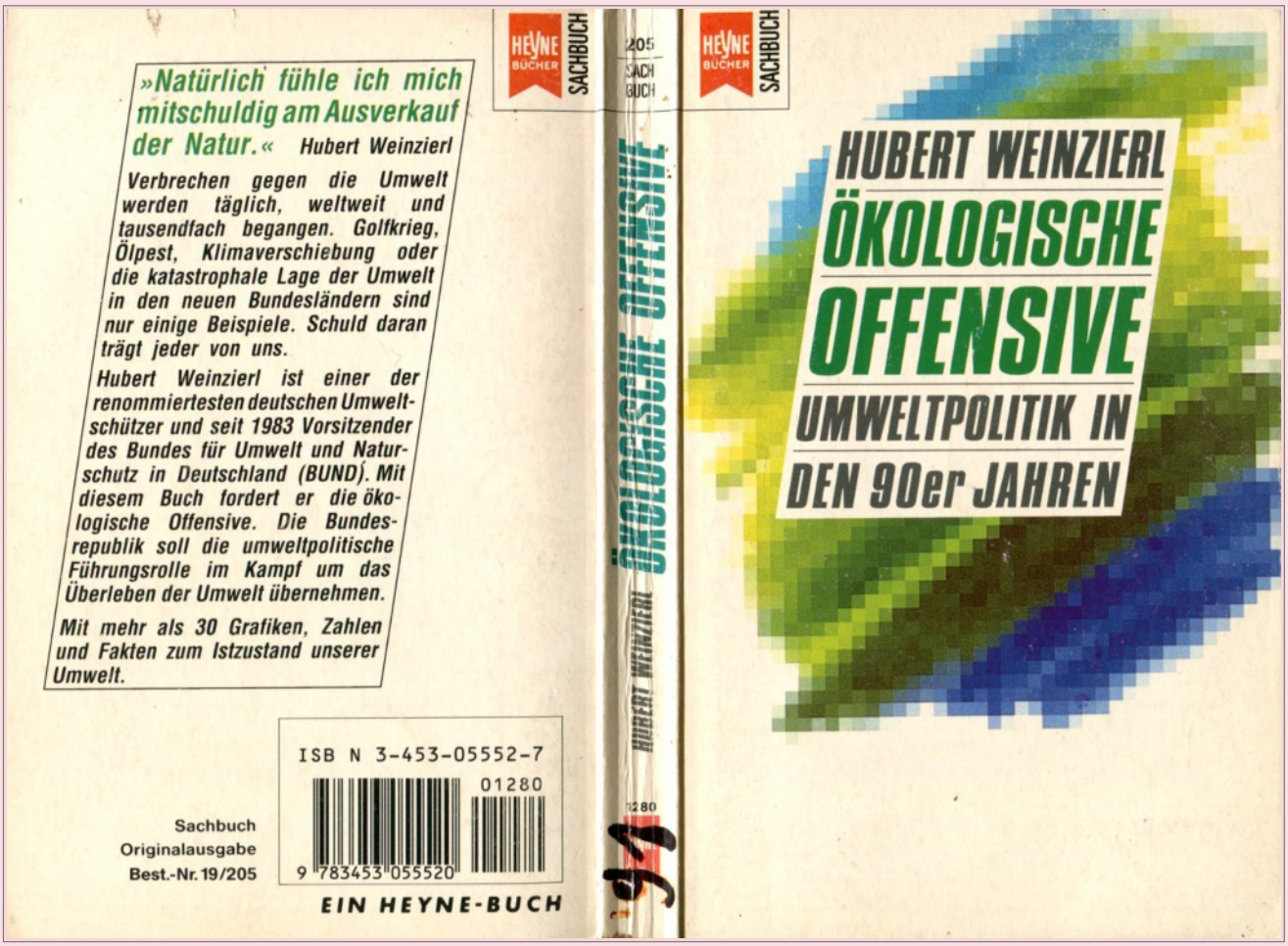
•

Was macht der BUND? (180)

Wichtige Adressen (181)

Der Autor: Hubert Weinzierl (183)

Register (184)



Grenzen der Weltbewohnbarkeit

Die Bevölkerungsentwicklung

Wie zur weltweiten Umweltkrise ist zum Spannungsverhältnis von Bevölkerungswachstum und dem Schwund der menschlichen Lebensgrundlagen eigentlich alles bereits gesagt, geschrieben und gefordert worden.

Während aber die Umweltpolitik beinahe täglich Zündstoff politischer Auseinandersetzungen bietet, wird die Bevölkerungsfrage offenbar immer noch als scheinbar gottgegebenes Schicksal einfach zur Kenntnis genommen.

Schlagzeilen wie <In fünfzehn Jahren sieben Milliarden Erdbewohner> oder <Alle zwei Sekunden werden fünf Menschen geboren> berühren Mitbürger und Politiker wenig.

Diese Hilflosigkeit gegenüber dem Bevölkerungsproblem zieht sich als roter Faden auch durch die Geschichte der Umweltbewegung, die seit Beginn dieses Jahrhunderts und verstärkt nach dem Zweiten Weltkrieg immer wieder auf das schier unauflösbar Dilemma von Bevölkerungslawine und Ressourcenverbrauch hinzuweisen versuchte, ohne jedoch ausreichend politisches Gehör zu finden.

1965 veröffentlichte der Deutsche Naturschutzring die Studie <Naturschutz – Eine Existenzfrage> in der es heißt:

> *»In der unmäßigen Bevölkerungsentwicklung liegt der Schlüssel des meisten Unheils dieser Erde. Krieg, Haß, Neid und Mißgunst der Völker: gründen sie nicht vielfach im Kampf um den unvermehrbaren Lebensraum, im Ringen nach der Existenzgrundlage? Der Verkomplizierung aller Umweltbedingungen und der Lebensverhältnisse, die zunehmende Verknappung oder Störung der natürlichen Hilfsquellen, wie wir sie aufgezeigt haben, warum sind sie eingetreten?*
> *Warum wußte man noch nichts von solchen Nöten, als wir noch weniger Mitmenschen hatten? Warum gibt es dünnbesiedelten Ländern kaum Sorgen des Naturschutzes im weitesten Sinn? ...*
> *Alle diese Milliarden von Menschen werden aber den verständlichen Wunsch haben, zu >leben<, sie wollen einen höheren Lebensstandard, den sie aber nicht erreichen können, weil die >Mutter Erde< dann längst zu Tode gequält und ausgebeutet sein wird. Eine tragische Erkenntnis, der wir indes unerbittlich entgegensehen müssen! ...*
> *Nur wenn diese Hauptsorge der Menschheit, die **Eindämmung des Überbevölkerungsstromes**, gewährleistet ist, wird es einen Sinn haben und wird eine Aussicht bestehen, an einer durchaus verbesserungsfähigen Umwelt zu bauen, unsere Zivilisationslandschaften zu gestalten, daß sie wert bleiben, >Heimat< genannt zu werden, unsere Kulturwerte weiter zu pflegen und friedlich zu überleben!«*

Im <Ökologischen Manifest> stellte die Gruppe Ökologie bereits **1972** fest:

> *»Die Schätze der Erde haben ihre Grenzen erreicht, der Tag ist abzusehen, an dem der Erdboden die Menschen nicht mehr ernähren kann, die Rohstoffe zu Ende gehen und die Fruchtbarkeit des Bodens nachläßt. Die Natur läßt sich nicht vergewaltigen. Wer die Übervölkerung weiterhin fördert, bringt uns dem gemeinsamen Selbstmord näher. Hunger, Elend, Haß und Gewalt sind die Folgen der Übervölkerung. Massenvermehrung erzeugt Massenelend und oft genug Massenvernichtung! Fortschritt und Technologie sind nicht mächtig genug, dies abzuwenden...«*
> 36

Zwei Jahre später, also **1974**, verschärfte die Gruppe Ökologie ihre Mahnungen zum gleichen Thema:

> *»Weltweit wächst die Bevölkerung weiter, steigt der Rohstoffverbrauch und nimmt die Belastung der Ökosysteme zu. Bei einzelnen Bodenschätzen wird die Verknappung deutlich sichtbar. Doch nur wenige Anzeichen einer Wende sind*

erkennbar: In einigen Industriestaaten ist das Bevölkerungswachstum beträchtlich zurückgegangen.
Doch in den Ländern der Dritten Welt, die in immer stärkerem Maße die Entwicklung bestimmen werden, geht die Bevölkerungsexplosion unvermindert weiter. Zwar hat die Ölkrise erstmals weitesten Kreisen der Bevölkerung die >Grenzen des Wachstums< bewußt gemacht, aber noch zu wenige Politiker bekennen sich zu qualitativem anstatt quantitativem Wachstum. Die in der Sachpolitik sich zeigenden Ansätze zu dieser Änderung der Zielsetzung werden in der Regel um machtpolitischer Interessen willen zunichte gemacht.
Die Gruppe Ökologie erblickt aber auch schwere Gefahren in einem weiteren ungehemmten Wachstum der Wirtschaft. Dem Irrglauben, daß nur damit eine lebenswerte Zukunft gesichert werden kann, muß ein Ende bereitet werden. Auch die ökonomischen Ziele des Menschen müssen sich nach den Gesetzen der Natur richten...«

Mit der Studie <Sterben die Bayern aus?> hat sich der Bund Naturschutz dann wieder **1975** an die Öffentlichkeit gewandt, um einige Panikmeldungen aus dem Bayerischen Umweltministerium zu konterkarieren. In der Studie heißt es:

»Die hochentwickelten Industrieländer müssen also ihren eigenen ökologischen Ausgleich wieder zu erlangen versuchen, und eine der hierzu unerläßlichen Vorbedingungen ist ein Zurückschrumpfen der Bevölkerungsdichten auf Größenordnungen, die mit der ökologischen Leistungsfähigkeit unserer Länder in Einklang stehen. Unter diesem Gesichtspunkt ist der augenblickliche Rückgang der Geburten in der Bundesrepublik keinesfalls als >Geburtendefizit<, sondern als längst überfällige Geburtenanpassung zu sehen, die jeder einsichtige Mensch begrüßen muß. Diesen Prozeß vorzeitig zu stören oder gar in seiner Tendenz umkehren zu wollen, hieße genau jene Katastrophe heraufzubeschwören, die man mit allen Mitteln zu vermeiden wünscht...«

37

In einem eigenen Kongreß zum Thema Langzeit-Ökonomie – 1977 von der Deutschen Naturschutz-Akademie veranstaltet – wurde dem Problemkreis Bevölkerungsentwicklung und Ressourcengrenzen großer Raum eingeräumt. Damals wurde festgestellt:

»... Bemerkenswert sind zwei Dinge:
Erstens, daß der Zusammenhang zwischen individueller Entscheidung und gesamtgesellschaftlicher Auswirkung - damit aber auch der Verantwortlichkeit dafür - nur sehr wenigen Menschen bewußt ist; ihr Handeln in dieser Richtung verläuft zumeist völlig unreflektiert.
Und zweitens: daß im politischen Raum die Zusammenhänge zwischen dem Verhalten des Einzelnen, der Entwicklung der Bevölkerung und der Grenzen dieser Entwicklung kaum gesehen werden. So gab es noch in keiner Legislatur-

periode eine bevölkerungspolitische Debatte im Bundestag, sieht man von der Beantwortung von Anfragen der CDU/CSU-Fraktion durch die Regierung ab, bei der jedoch Fragen der Bevölkerungsentwicklung nur am Rande behandelt wurden...«

Bei diesem historischen Rückblick darf der damalige Präsident unserer Organisation, Prof. Dr. Dr. Bernhard Grzimek, nicht unerwähnt bleiben, der die letzten drei Jahrzehnte seines Lebens jeden Brief und jedes Schriftstück mit dem bekenntnishaften Stempel signiert hat:

»Ceterum censeo progeniem hominum esse deminuendam.«
Im übrigen denke ich, daß die Nachkommenschaft des Menschen vermindert werden muß.

Wie sensibel und spannungsgeladen die Frage nach den Grenzen unserer eigenen Art in den vom Bevölkerungswachstum besonders betroffenen Ländern ist, habe ich auf dem Gegenkongreß zur Weltbankkonferenz in Berlin erlebt. Danach habe ich – gewiß vorsichtig – formuliert:

»Weil in unserem gemeinsamen >Haus Erde< schon alle Zimmer besetzt sind, sollte die Entwicklungshilfe mit Projekten der Familienplanung Hand in Hand gehen, damit nicht alle Anstrengungen zur Bewahrung von Menschen, Umwelt und Schöpfung zunichte gemacht würden...«

38

Ich habe von unseren Freunden aus Ländern der Dritten Welt – **wohlgemerkt auch von Umweltschützern** – Pfiffe und Buh-Rufe geerntet und mußte mir den berechtigten Vorwurf gefallen lassen, daß wir hochzivilisierten Länder – allen voran die Bundesrepublik Deutschland – doch die Übervölkerung längst hinter uns haben und eine so hohe Menschendichte nur durch Wohlstandsimporte auf dem derzeitigen Niveau gehalten werden könne.

»Fangt doch bei Euch an«, rief ein erregter Brasilianer, »denn jeder neugeborene Europäer verbraucht fünfzehnmal soviel Energie wie ein Kind am Amazonas.«

Er hat natürlich recht. Und als Naturschützer halte ich deshalb das Gerede von den aussterbenden Deutschen oder Europäern für reine Panikmache. Die immer wieder hochgespielten Parolen von den nicht mehr bezahlbaren Renten sind ja längst als falsch entlarvt worden.

Denn umgekehrt steckt doch im maßvollen Bevölkerungsrückgang die große Chance zur Befreiung unseres Lebensraumes vom Bevölkerungsdruck einerseits und zur

Steigerung des Lebensgefühls andererseits – gerade in unserem zu dicht besiedelten Lande, wo die Menschen an allen Ecken und Enden eingeengt sind.

Ökologisch gesehen ist die Bevölkerungsfrage ausdiskutiert, denn wir kennen die Abläufe von anderen Lebewesen: Je höher die Population wird, desto geringer wird der Lebensraum für das einzelne Individuum und gleichzeitig wachsen die Gedrängefaktoren.

Die meisten Umweltprobleme sind letztlich darauf zurückzuführen, daß sich immer mehr Menschen immer weniger Umwelt teilen müssen. Das beginnt beim täglichen Brot und endet beim Wohnraum, es gilt für Trinkwasser und Atemluft ebenso wie für den Spielplatz oder den Parkplatz.

Die regionale Verteilung des Bevölkerungswachstums

1985 wurde Lateinamerika erstmals von Afrika im Bevölkerungswachstum übertroffen. Absoluter Spitzenreiter bleibt aber Asien, wo zur selben Zeit bereits über 58 Prozent der Erdbevölkerung lebten. Über das Jahr 2000 hinaus vermutet man eine Fortsetzung der bisherigen Tendenz, nämlich eine relativ geringe Bevölkerungszunahme in den entwickelten und explosionsartige Steigerungen in den unterentwickelten Ländern.

Der regionale Anteil an der Weltbevölkerung

	1955	1985	1990	
Afrika	8,9	11,4	12,2	647.518
Lateinamerika	6,6	8,4	8,5	448.096
Nordamerika	6,6	5,4	5,5	275.880
Ostasien	22,8	25,9	25,2	1.334.016
Südasien	27,8	32,5	33,5	1.774.456
Europa	15,7	10,2	9,4	497.740
Ozeanien	4,5	0,5	0,5	26.476
UdSSR	7,1	5,7	5,4	287.990
				5.292.172

Quelle: UN-Weltbevölkerungsbericht 1990

39 / 40

Welche Auswirkungen die Bevölkerungsentwicklung auf die Erde und insbesondere die stark betroffenen Länder der Dritten Welt haben wird, ist in wissenschaftlichen Arbeiten und internationalen staatlichen Dokumenten umfassend dargestellt. So heißt es **im <Weltbevölkerungsbericht 1990> der Vereinten Nationen:**

»Diese wachsende Menschenmenge geht an die Substanz der Erde selbst. Das schnelle Bevölkerungswachstum in den armen Ländern hat bereits begonnen, die Erde unwiderruflich zu verändern. Diese Veränderungen werden in den neunziger Jahren ein kritisches Ausmaß erreichen; zu ihnen gehören anhaltendes Wachstum der Städte, Zerstörung von Boden und Wasser, massive Waldrodungen und die weitergehende Konzentration von >Treibhausgasen<.
Viele dieser Veränderungen sind heute nicht mehr rückgängig zu machen, weil sie nicht früh genug vorausgesehen wurden oder weil nichts geschah, um ihnen zu begegnen.
Die Entscheidungen unserer Vorgänger schränken unsere eigenen Möglichkeiten ein. Für uns als Einzelpersonen und als Nationen sind damit die Möglichkeiten geringer und die Entscheidungen schwieriger geworden. In den neunziger Jahren wird sich entscheiden, ob der Handlungsspielraum für unsere Kinder noch weiter begrenzt wird – oder sich erweitert. Wir wissen mehr über die Bevölkerungsproblematik – und die Wechselwirkungen zwischen Bevölkerung, Ressourcen und Umwelt – als alle früheren Generationen. Wir haben eine Grundlage, von der aus wir handeln können. Wenn wir sie nicht wirklich nutzen, erreichen wir nur, daß sich die Probleme noch weiter verschärfen und ihre Lösungen immer schwieriger werden.«

Der Weltbevölkerungsbericht kommt zu dem Schluß:

»Zu Beginn der neunziger Jahre müssen wir uns für konsequente Maßnahmen entscheiden, um das Bevölkerungswachstum zu verlangsamen, die Armut zu bekämpfen und die Umwelt zu schützen. Anderenfalls können wir unseren Kindern nur ein vergiftetes Erbe hinterlassen.«

41

Auch die 1988 veröffentlichte <Shell-Studie> über Weltbevölkerung, Energieverbrauch und Umweltauswirkungen resümiert, daß ohne weltweite Naturschutzstrategien der rapide ansteigende Weltenergiebedarf nicht gesichert werden kann:

Höherer Energieverbrauch, Wachstum von ProKopf-Einkommen und Bevölkerung führen unvermeidlich zu höherer Beanspruchung der Umwelt. Ackerboden, Wald, Oberflächen- und Grundwasser sowie die Atmosphäre würden belastet. Deshalb werde ein steigender Anteil der verfügbaren Mittel für den Umweltschutz benötigt.
Die Studie stellt fest, daß der kontinuierliche Aufbau der Wirtschaft von der Bewahrung ihrer Ressourcen abhängig sei. Ohne Schutz der natürlichen Vorräte an sauberem Wasser, fruchtbarem Boden und reiner Luft sei demnach eine stetige Entwicklung nicht möglich.

In der Studie »Dauerhafte Entwicklung« (Sustainable Development) des Wissenschaftszentrums Berlin versuchte man dies zu quantifizieren:

> *»Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die derzeit reiche Minderheit der Weltbevölkerung ein ressourcenverbrauchendes und umweltschädigendes Wohlstandsniveau beansprucht, das weit über das für alle Menschen ökologisch mögliche Niveau hinausgeht...*
> *In dieser Konstellation, die im übrigen den tatsächlichen >oligarchischen< Verhältnissen im Weltressourcenverbrauch oder in der Belastung mit Schadstoffen recht nahekommen dürfte, würden die Reichen dieser Erde – ca. eine Milliarde Menschen – einen jährlichen Ressourcenverbrauch von zehn Ressourceneinheiten/Kopf realisieren, während die arme Mehrheit von vier Milliarden Menschen nur eine Ressourceneinheit / Kopf beanspruchen könnte…*
> *Wenn alle Menschen ersteres Niveau zu erreichen versuchten, würde dies einen jährlichen Gesamtverbrauch von 50 Milliarden Ressourceneinheiten bedeuten. Das aber wäre voraussetzungsgemäß auf Dauer nicht möglich. Die bei einer Bevölkerungsmenge von fünf Milliarden Menschen ermittelte Tragfähigkeit des Systems erlaubt nur ein >demokratisches< Gleichverteilungsniveau von drei Ressourceneinheiten pro Kopf und Jahr.*
> *Eine solche ohnehin schon latent konfliktträchtige Konstellation würde in doppelter Weise verschärft, wenn das oligarchische Verbrauchsniveau der reichen Minderheit noch weiter ansteigen und wenn gleichzeitig die Weltbevölkerung weiter wachsen würde...«*
>
> 42

Welche Ansprüche stellt ein Umweltverband angesichts des vorgeschilderten Weltbevölkerungswachstums an eine globale Entwicklungspolitik? Spätestens Tschernobyl und das Ozonloch haben den Menschen klar gemacht, daß sie in einem gemeinsamen Haus wohnen. **Die Zukunft der Schöpfung und die Bewohnbarkeit unserer Erde ist eng mit der sozialen Frage der Menschheit verknüpft.** Denn Chemikalien, Radioaktivität und Abfälle in Wasser und Luft machen bekanntlich nicht an politischen Grenzen oder sozialen Barrieren Halt. Die Gefährdung des Weltklimas und der Weltmeere bedroht alles Leben auf der Erde.

Weil wir nur *eine* Erde haben, kann auch nur eine gemeinsame Umweltvorsorge zum Einklang mit der Natur zurückführen. Die >sündig< gewordenen hochzivilisierten Industrienationen haben dabei eine vorrangige Pflicht zur Wiedergutmachung gegenüber anderen Völkern und künftigen Generationen.

Wenn sich somit europäische und deutsche Naturschützer schon seit Jahren im Kampf gegen die Zerstörung eines der artenreichsten Refugien dieser Erde, des Tropischen Regenwaldes, engagieren, so sollen dies die betroffenen Länder nicht als Einmischung, sondern als gemeinsame Sorge verstehen. Ist doch gerade der Tropische Regenwald das

sichtbarste Beispiel für die Zusammenhänge auf der nördlichen und der südlichen Erdhälfte.

Die direkte Holzausbeutung einerseits, aber auch die Erschließung der Tropenwälder zur Ausbeutung anderer Rohstoffquellen sind Bestandteil eines Vernichtungsfeldzuges, der eine ungeheuerliche Dimension erreicht hat.

43 / 44

Täglich werden über tausend Quadratkilometer Regenwald zerstört. Das entspricht einer Fläche, die zehnmal so groß ist wie der Nationalpark im Bayerischen Wald. Dieser kaum vorstellbare Raubbau an den wertvollen und zugleich hochsensiblen Ökosystemen zwingen zu raschem Handeln und zu massiertem, konzentriertem Engagement aller Überlebenswilligen.

Die Ursachen der Zerstörung sind vielfältig. Es sind dies unsere Luxuswünsche nach exotischen Tropenhölzern, um unsere Wohnungen mit edlen Möbeln zu schmücken oder aber uns in Edelholzsärgen begraben zu lassen. Frühstücksbrettchen aus Teakholz werden zu Schleuderpreisen in unseren Supermärkten verramscht.

Wie sehr wirtschaftliche Interessen mit jenen des Naturschutzes im Tropischen Regenwald aufeinanderprallen, macht der Mord an dem brasilianischen Kautschukzapfer und Gewerkschafter Chico Mendes überdeutlich.

Hinzu kommt die geradezu tragische Erklärung des früheren Präsidenten Brasiliens, Jose Sarney, demzufolge sich sein Land nicht von der Ausbeutung des Amazonasurwaldes abhalten lassen wird, weil dieser schließlich nicht der Nationalpark der Welt sei, sondern ein für sein Land wichtiges ökonomisches Reservoir.

Man gewinnt den fatalen Eindruck, daß offenbar alle Völker der Menschheitsfamilie zuerst dieselben Fehler begehen und sich erst zur Umweltvorsorge entschließen, wenn die Fehler irreparabel geworden sind. Folgerichtig betonten Gro Hartem Brundtland und Perez de Cuellar in einer Resolution, die anläßlich der Oslo-Konferenz 1988 (Sustainable Development; Anm. d. Redaktion) verabschiedet wurde, die Notwendigkeit einer neuen globalen Ethik, der Solidarität der menschlichen Gemeinschaft und der Verantwortung für die Umwelt und deren Erhalt für zukünftige Generationen.

44 / 45

Grafik:
Zerstörung tropischer Regenwälder

Insbesondere die *Weltbank* als Instrument des Internationalen Währungsfonds trägt hohe Verantwortung, umweltzerstörende Projekte künftig nicht mehr zu fördern. Entwicklungshilfe darf nicht länger ein kopfloses Geldgeben zum kurzfristigen Wohle

weniger sein. Auf Dauer werden dadurch immer neue Probleme produziert. Die Länder der Dritten Welt geraten in immer größere finanzielle Abhängigkeit, vor uns allen türmen sich immer größere ökologische Schwierigkeiten auf.

45

Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) hat daher folgende Forderungen für eine ökologische Entwicklungshilfe aufgestellt:

- Entwicklungshilfemaßnahmen müssen einer Umweltverträglichkeitsprüfung unterzogen werden.
- Finanzmittel dürfen nur für umweltverträgliche Projekte gewährt werden, dann auch ohne Rückzahlungsverpflichtung.
- Gelder der Weltbank dürfen nur in umweltverträgliche Projekte fließen. Zur Überwachung muß eine internationale Kommission gegründet werden.
- Technologietransfers müssen auf ihre Umweltverträglichkeit überprüft werden.
- Entwicklungshilfe muß den Schutz der genetischen Ressourcen an Pflanzen und Tieren, vor allem im tropischen und subtropischen Ökosystem, unterstützen.
- Entwicklungshilfe muß die Familienplanung in Ländern der Dritten Welt unterstützen – eine der wesentlichsten Forderungen.

Die Ausbeutung der Lebensgrundlagen anderer Völker oder die Verlagerung umweltzerstörender Produktionen und Technologien dorthin gefährdet nicht nur das Leben der Menschen, sondern auch den Frieden unter den Völkern.

Naturschutz ist Friedenspolitik. Denn:

- Kann es Frieden geben, ohne die natürlichen Lebensgrundlagen für Menschen, Tiere und Pflanzen in Obhut zu nehmen?
- Werden nicht Armut und Krieg gefördert, wenn wir reichen Völker weiterhin den Armen die Nahrungsmittel, Rohstoffe und Energien plündern, die Wälder roden und die Böden, die Luft und das Wasser der Flüsse und Meere vergiften?
- Exportieren wir nicht Wachstumswahn und Unzufriedenheit zusammen mit Großtechnik, Kernenergie oder Chemie, welche das Leben auf dieser Erde ebenso gefährden wie Waffen?
- Müssen wir nicht das Leben künftiger Generationen genauso hoch einschätzen wie das Leben im Mutterschoß und deshalb unumkehrbare Entscheidungen bei so risikoreichen Technologien wie Kernenergie und Gentechnologie in Frage stellen?
- Können wir einer Agrarpolitik zustimmen, die an der industriellen Produktion Maß nimmt, Tiere und Pflanzen zur Ware degradiert und aus den ärmsten Ländern Futtermittel plündert, mit denen wir unseren Eiweißkonsum noch höher schrauben?

Grafik:
Bevölkerungsentwicklung und Artensterben

46-47

Unsere Erde ist ein gemeinsames >Lebewesen<, in das Menschen, Tiere und Pflanzen gleichermaßen verwoben sind; Boden, Luft und Wasser sind unsere gemeinsamen Lebenselemente. Diese Erde aber ist mehr als ein manipulierbares Ökosystem, sie ist ein Teil der Schöpfung. Daher ist weltweiter Naturschutz der Beginn einer sanfteren Kultur, einer neuen sozialen Bewegung.

Unser Wissen, Können und Wachsen stößt an Grenzen und verletzt die Sozialpflichtigkeit gegenüber Mitmenschen und Mitgeschöpfen; nächstenliebende Vorsorge muß daher als Politik für das Leben den globalen Raubbau ablösen. Die, welche die meisten Schätze unserer gemeinsamen Mutter Erde verpraßt haben, sollten zuerst umkehren; wer Not verursacht, trägt Verantwortung für die Wiedergutmachung.

Lebensfeindlich aber sind die Großstrukturen des Denkens, des Handelns und der Macht; daher müssen wir die sanfteren, dezentralen Wege gehen, anstatt beispielsweise im Rahmen der Entwicklungshilfe unsere Fehler zu exportieren. Weil wir nur eine Erde haben, kann der Kreislauf nur im Zusammenwirken aller Kräfte, aller Menschen und aller Denkweisen Bestand haben. **Das Leben muß wieder zum Maß aller Dinge werden.**

Diese Wiedervereinigung von Mensch und Schöpfung ist überfällig.

In tiefer Enttäuschung monieren wir Naturschützer in diesem Zusammenhang die Haltung einiger Religionsgemeinschaften, vor allem der katholischen Amtskirche, die ihre Schöpfungsverantwortung nicht wahrnimmt und durch ihre antiquierte Haltung zur Familienplanung menschliches Elend fördert.

Denn eine Rechnung ist doch unstrittig: Wenn jeder Bewohner dieser einzigen Erde genausoviel an Rohstoffen und Energien verbrauchen würde wie wir – und wer möchte ihm dieses Wachstumsziel nicht zubilligen –, dann wäre unser Globus in Kürze <leergefressen>.

48

Also bleibt uns, die wir am meisten verprassen und die wir auch Hauptschuldige sind an der Umweltmisere, nur der eine anständige Weg offen: Anstatt anderen gute Lehren zu erteilen, **müssen wir unseren überzogenen Wohlstand freiwillig zurückschrauben**, bevor wir durch weltweite Verteilungskämpfe gewaltsam dazu gezwungen werden.

Bei solchen rein anthropozentrischen Überlegungen haben wir immer nur uns Menschen als die legitimen Bewohner des gemeinsamen Hauses Erde gesehen. Wer aber an die ganz anderen denkt, an jene stummen Mitgeschöpfe, die als Schwester Linde und Bruder Igel, als Vogel oder Schmetterling, als Fisch oder Wasserfloh, als Regenwurm oder Springschwanz, als Blüte und Blume oder als Haustier und Nutzpflanze ein Lebensrecht und einen >Wert an sich< besitzen und im Kreislauf des Lebendigen unser Sein erst ermöglichen, wer also die gesamte Schöpfung als unsere Mitbewohner respektiert, der wird sich sowohl im persönlichen Verbrauch wie auch in der eigenen Reproduktion einzuschränken haben.

Selbst bei Nullwachstum der Menschheit wären bereits alle Kräfte gefordert, **um den jetzt lebenden mehr als fünf Milliarden Menschen** eine menschenwürdige Umwelt zu erhalten.

Eine neue Philosophie des Überlebens ist nötig, eine Denkweise, die einer Revolution gleichkommt. Kleinkarierte Politikbereiche müßten zur Ganzheitspolitik zusammengeführt werden. Statt nationaler Egoismen ist **Menschheitspolitik – noch besser Schöpfungspolitik – gefragt.**

Denn bei all unseren Belastbarkeits- und Grenzwert-Szenarien oder Restrisiko-Philosophien nehmen wir ausschließlich an der >Art Mensch< Maß, ohne daß wir an die anderen Mitbewohner dieser gemeinsamen Erde denken. Das sind aber immerhin ein paar Millionen Arten.

49

Selbst bei zutiefst anthropozentrischem Denkansatz ist indes eine solche Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen <Hausbewohnern> dumm, weil mit dem Verlust einer jeden Art die Tragfähigkeit des gesamten Lebens, in das wir Menschen auf Gedeih und Verderb verwoben sind, geringer wird.

Denken wir also in Zukunft, wenn von Familienplanung die Rede ist, auch an die Tier- und Pflanzenfamilien, denen im Schöpfungsplan ebenso ein Wohnrecht zugeteilt wurde wie uns selbst. Aber wir fünf Milliarden Menschen nehmen für uns 40 Prozent der pflanzlichen Primärproduktion in Anspruch.

Nashorn, Storch und Seehund, Tanne, ein tropischer Baum, ein Stiefmütterchen, ein Schmetterling und ein Rotkehlchen – sie allesamt als Mitgeschöpfe, als Schwestern und Brüder der Menschenfamilie zu begreifen: dies ist jene erwähnte revolutionäre Denkweise, die den noch immer vorherrschenden Ökoimperialismus ablösen muß.

Denn die Tragfähigkeit von 242 Einwohnern je Quadratkilometer (Zahl der Bundesrepublik Deutschland; Anm. d. Red.) impliziert doch die Null-Lösung für zwei Drittel

der Mitgeschöpfe. Und sie nimmt die Not von Mitmenschen in den ärmsten Zimmern des gemeinsamen Hauses Erde in Kauf.

50

#

neu: